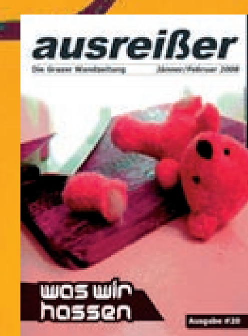
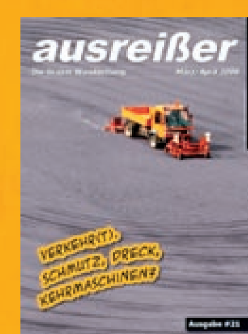
ausreißer

Die Grazer Wandzeitung — Frühjahr 2008



Was wir hassen

20
euch___Ralf B. Korte
futter___Ulrike Freitag
so einiges...___Markus Mogg
fragen an die positiv denkenden___Ines Aftenberger



Verkehr(t). Schmutz, Dreck, Kehrmaschinen?

21
vier seelen___Sabine Freitag
SystemVerkehr(t)___Evelyn Schalk
plädoyer für mehr angst___Erwin Fiala
verkehr(t) – graz im rückspiegel___Gerald Kuhn
5 minuten „licht aus“ oder doch etwas mehr?___Andreas Brandstätter

editorial

In der vorliegenden Faltausgabe des „ausreißer“ finden sich Beiträge der Nummern 20 und 21 zu den Themen „Was wir hassen“ sowie „Verkehr(t). Schmutz, Dreck, Kehrmaschinen?“. Zwei völlig konträre inhaltliche Bereiche, beide jedoch essentiell für unser tägliches Handeln, Gesellschafts- sowie Macht- und Denkstrukturen. Ersteres bedingt gleichzeitig Motivationen unseres Tuns sowie dessen Folgen, eine philosophische Fragestellung, die psychologische und emotionale Sphären ausleuchtet und sich ebenso mit der individuellen Bedeutung wie der gesellschaftspolitischen Sprengkraft des Themenkomplexes auseinandersetzt. Zweiteres ein scheinbar konkretes Feld, das bei genauerem Hinsehen und Analyse jedoch weit über seine, durch den aktuellen medialen Fokus vermittelten, klar definiert scheinenden Grenzen hinaus weist. Wir sind bemüht zu handeln, bestmöglich Informationen, Weiter- und Querverweise zu geben, die Öffnung von Denkräumen zu ermöglichen – für uns selbst und unsere LeserInnen. Schlussfolgerungen umzusetzen, liegt immer bei jeder/m Einzelnen.

Evelyn Schalk

5 minuten „licht aus“ oder doch etwas mehr?

Ein paar Gedanken zum Klimawandel

„Es genügt nicht, das Bestehende darzustellen, notwendig ist es, an das Erwünschte und an das Mögliche zu denken.“

(Maxim Gorki)

Klimaschutz, gut vermarktet

Global Warming: eine Tatsache, die die Ideologen der Kehrmaschinenwelt an ihre argumentativen Grenzen stoßen. Kehrmaschinenwelt?
Eine Welt in der Handeln und Denken so gelagert sind, dass Probleme und Bedenken mit dem Hinweis auf - vorwiegend technologische - zukünftige Lösungsmöglichkeiten vom Tisch gewischt werden.
Eine Welt in der das Symbolische über allem steht, Marketingexperten das Sagen haben, das Wesentliche unter den Teppich gekehrt wird. Ob 5 Minuten „Licht aus“ irgendwas ändert? Wen interessiert das schon? Schließlich wollen „wir“ uns ja alle gut fühlen – wollen alle unseren Beitrag leisten! Unlängst hatte bei so einer 5-Minuten-good-feel-against-global-warming-Aktion ja vom Bundeskanzler samt -amt abwärts halb Österreich mitgemacht, selbstverständlich gut vermarktet von den großen Medien dieses Landes. Wenn schon Symbolik, dann diese: „Licht aus“ = Hirn aus. Sogar im Grazer Rathaus wurden die Lichter abgedreht – und man munkelt in diesem Fall, ob es nicht besser gewesen wäre, sie blieben auch aus.
Eine Welt in der die Fakten auf den Kopf gestellt werden. Eine ganze Armada aus Kehrmaschinen ist dazu nötig, den Blick auf die Tatsachen zu verschleiern. Sie leisten ganze Arbeit: Kehren, saugen, filtern, verlagern, illusionieren, beschmutzen andere.
Dieses Land feiert und vermarktet sich als Umweltmusterland, obwohl es sogar vom nicht sonderlich ambitionierten, mit unzähligen Schlupflöchern versehenen Kyoto-Protokoll meilenweit entfernt ist[1] oder z.B. ein Großteil der Autos auf Österreichs Straßen soviel Abgase ausstoßen, dass sie in den USA gar nicht fahren dürften. „Vor der eigenen Tür kehren?“ Wozu? „Wir“ habe ja eine saubere Weste. „Wir“ trennen ja z.B. den Müll, das soll uns erst mal einer nachmachen! Und alle sind sich einig: Die wirklichen Dreckmacher, das sind die Amerikaner und die Chinesen. Wie denn auch sonst, Österreich ist ja ein SO kleines Land. Praktisch unbedeutend, vernachlässigbar.
Eine Welt in der von Massenmedien zuerst geleugnet und verunglimpft wird, was nicht ins Verkaufskonzept passt, Jahre später aber mit fatalistischen Klimakatastrophenszenarien, die lediglich die weit verbreiteten Erlösungssüchte der LeserInnen bedienen, jede Menge Aufmerksamkeit und Geld verdient wird.
Eine Welt in der die Apologeten des „freien Marktes“ behaupten, nur eben jener könne Probleme lösen, aber wir eigentlich ja jetzt schon in der „Besten aller Welten“ leben. Gewaltig viel muss man unter den Teppich kehren, um so unverfroren argumentieren zu können.

Aber wo sind denn nun die oben postulierten argumentativen Grenzen? Eine ist sicher jene, dass es keine praktikable Technik gibt, die das wichtigste anthropogen[2] emittierte Treibhausgas, nämlich Kohlenstoffdioxid (CO_2), das bei der Verbrennung von kohlenstoffhaltigen Brennstoffen, also auch allen fossilen Energieträgern entsteht, aus den Abgasen abscheiden kann. Damit kommt die technologieverliebte Kehrmaschinenwelt gehörig in Argumentationsnotstand. Das übliche Filter dranbauen und fertig - hier geht es nicht. Daher stellt sich im Kampf gegen den anthropogenen Treibhauseffekt eine prinzipielle Frage: Eine nach dem Ende des fossilen Zeitalters, und die geht an die Wurzel der Gesellschaft und der Organisation unseres ökonomischen Systems.

Plädoyer für eine gesellschaftspolitische Sicht

Fast 200 Jahre nach der Entdeckung des Treibhauseffekts, 50 Jahre nach seiner systematischen Erforschung und Jahrzehnte nach den ersten Computerklimamodellen gibt es keine ernst zu nehmenden Zweifel am anthropogen verursachten Klimawandel mehr. Er ist eine Tatsache. Die Forschungen der letzten Jahre haben quantitative Unsicherheiten weiter eingeschränkt und regional bessere Klimamodelle, qualitativ aber keine großen Änderungen hervorgebracht. Umso mehr verwundert es, dass sich das Interesse noch immer auf diesen naturwissenschaftlichen Zugang mit seinen Prognosen und Auswirkungen für die Zukunft fokussiert. Um nicht falsch verstanden zu werden: Diese Forschung war eminent wichtig, sowohl um den Verharmlosern als auch den Apokalyptikern mit fundierten Argumenten entgegen treten zu können. Eines war aber auch ohne genauere Vorhersagen sicher: Selbst wenn es ab jetzt zu einer starken Reduktion der Treibhausgasemissionen käme, was angesichts der bisherigen Erfolge der „Klimapolitik“ alles andere als erwartbar ist, wird es Länder und damit Menschen geben, die von den Auswirkungen des Global Warming wenig betroffen sein werden, und es wird solche geben, die enorme Nachteile erleiden müssen. Daraus ergeben sich ganz klare gesellschaftspolitische Fragen, Fragen nach globaler Solidarität, nach der Umverteilung von finanziellen Mitteln und den damit einhergehenden Möglichkeiten zu agieren, zu reagieren und zu transformieren. Eine tragische Zuspitzung liegt ja noch darin, dass die westlichen Industriestaaten, sowohl historisch als auch aktuell betrachtet, die bei weitem größten Treibhausgasemittenten sind, vom Klimawandel nur gering betroffen sein werden und/oder die entsprechenden Ressourcen haben, negative Auswirkungen abzufedern. Allein darin zeigt sich schon die enorme gesellschaftspolitische Brisanz des Themas.

Vieles spricht dafür, dass Fossilismus und Kapitalismus eine Einheit bilden.[3] Das eine also ohne das andere nicht denkbar ist, zumindest nicht in den aktuell existierenden Systemen. Daraus folgt aber, dass der Kampf gegen Global Warming auch eine historische Chance darstellt, den Widerstand gegen das eine mit dem Ende des anderen zu verbinden. Den Fossilismus zu ersetzen durch eine dezentral organisierte Energieversorgung auf Basis von Photovoltaik, Wasserkraft, Windenergie, thermische Energie und Biomasse. Und den Kapitalismus zu ersetzen durch eine solidarische Wirtschaft und Gesellschaft, die den Fetisch Wachstum überwindet und die Bedürfnisse der Menschen in den Mittelpunkt stellt.
Zu optimistisch?
Tatsache ist zumindest, dass der Fossilismus in allen denkbaren Szenarien sein Ende finden wird, spätestens aber in ein paar Jahrzehnten, wenn die fossilen Ressourcen geplündert sein werden.
Wie aber wird diese Transformation ins postfossilistische Zeitalter aussehen? Wird sie einen katastrophischen oder einen sanften, evolutionären Charakter haben? Und wann wird sie passieren, womöglich erst in 50 Jahren? Ein Scharlatan, wer vorgibt diese Fragen eindeutig beantworten zu können. Ein Leichtes aber festzustellen, dass Charakter und Zeitpunkt nicht unabhängig voneinander sind und dass gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen und die damit zur Verfügung stehenden Spielräume von entscheidender Bedeutung sein werden. Sich diese Handlungsspielräume zu erarbeiten, zu erstreiten und zu erkämpfen - das wäre schon gestern möglich gewesen, ist aber heute dringender denn je. Also bitte: 24 Stunden „Licht an“ statt 5 Minuten „Licht aus“!

Andreas Brandstätter

[1] In Österreich lagen 2005 die Emissionen gemessen in CO_2-Aquivalenten schon um 31,7% über dem Reduktionsziel. Quelle: http://www.uni-graz.at/igam7www_wegcenter-statement_kyotoziel_28mar07.pdf
[2] Synonym hier für: Vom Menschen verursacht
[3] Vgl.: Elmar Altvater: Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen. Westfälisches Dampfboot. Münster, 2006.
Als Einführung brauchbar: http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/themen/oel/altvater2.html

fragen an die positiv denkenden

Wenn du die nicht hasst
die ihre macht benutzen um deine zukunft zu zerstörn -
Hast du dann jemals
geglaubt an das was du erträumst?

Wenn du die nicht hasst
die mit dem taschenrechner über kinderleichen gehen -
Hast du dann jemals
zugehört wenn wer um hilfe ruft?

Wenn du die nicht hasst
die dich einsperrn hinter gittern aus eisen oder aus angst -
Hast du dann jemals
verstanden was freiheit bedeutet?

Wenn du die nicht hasst
die jene verletzen mit denen du fast alles teilst -
Hast du dann jemals
gelernt bedingungslos zu lieben?

Ines Aftenberger

Foto: photocase.de Grafik: Andreas Brandstätter

plädoyer für mehr angst

(vor uns selbst)

Unsere Beziehung zur so genannten Umwelt ist gelinde gesagt ambivalent, bei genauerer Betrachtung kann man durchaus auch Formen der Schizophrenie, der Hassliebe, der Neurose und Paranoia in unserem emotionalen und kognitiven Beziehungsgeflecht zur Umwelt feststellen. Wir lieben unsere natürliche Umwelt, vor allem in romantisierendem Spaziergangs- und Mondnachtskitsch, in Blumenstraußform und in zurechtgestutzten Naturidyllen – aber wir fürchten diese Umwelt auch als chaotische, gewalttätige Natur, ob in Form von Erdbeben oder in Form von Hagel, Blitz und Donner – Ereignisse, die auch heutige „naive“ Gemüter noch an etwas anderes als bloß naturgesetzliche Kausalitäten glauben lassen.
Schon der Begriff „Um-Welt“ verrät, dass sie nicht als „Mit-Welt“ betrachtet wird – als Umwelt umgibt sie uns, wir stehen ihr angeblich als autonome menschliche Wesen gegenüber, als Subjekte, die die Umwelt eben nur als manipulierbares, benutzbares Objekt wahrnehmen. „Ob-jekte“ sind das Gegenüberstehende, das Andere, das uns Fremde – meist das uns Bedrohende. Vergessen haben wir die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs „sub-iectum“, der ja das „Unterworfene“ bezeichnet – und als sich der Mensch noch als ein der Natur gegenüber unterworfenes Wesen verstand, war er eigentlich wirklich „Subjekt“. Mehrere Jahrhunderte rational-technischen Fortschritts, der so nebenbei viel „Schrott“ produzierte, aber angeblich auch unsere „Bedürfnisse“ befriedigt, haben uns irgendwie davon überzeugt, die Herren/Frauen einer Umwelt zu sein, die sich ohne jegliche „Gegenwehr“ unseren Wünschen fügt.
Die Naivität, wenn nicht einfach Dummheit unserer heute technisch so fortgeschrittenen Welt- bzw. Naturbeherrschung wird greifbar, wenn jeder stärkere Regenguss, jede „längere“ Trockenphase und im Grunde ziemlich normale Winterstürme zu paranoischen Jahrhundertereignissen hochstilisiert werden. Derartige sensationslüsterne und völlig hysterische (Medien-)Reaktionen zeigen eigentlich nur, wie wenig wir noch von Natur und damit von unserer natürlichen Umwelt verstehen – jeder Heuschreckensprung erschreckt uns zu Tode! Mittlerweile – weil in völliger Natur-Entfremdung lebend – werden natürliche Phänomene bereits als unnatürlich wahrgenommen. Aber man sollte bedenken: Auch wenn die Oststeiermark aufgrund des Klimawandels zum Steppengebiet wird, ist es in Wahrheit keine Katastrophe für die Natur – lediglich für uns Menschen stellt dieses Szenario eine Bedrohung dar – und auch hier nur hinsichtlich unserer Befürchtungen, wir könnten finanziellen Schaden erleiden oder unsere „Grüne-Steiermark“-Glückseligkeit käme gar in Unordnung! Auch die versteppte Oststeiermark wäre natürlich(e) Natur – wahrscheinlich natürlicher als heute (z. B. weniger mit Kunstdünger beglückt)! Der Autor will damit sagen: Die Natur reagiert natürlich (im doppelten Sinne des Wortes) auf die Einflüsse durch den Menschen und ein Super-El-Niño ist Natur in „Reinkultur“! Dass diese natürliche Reaktion der Natur auch eine logische Folge ist, unterstreicht das Paradoxon, dass sich nicht die Natur „unlogisch“ verhält sondern einzig und allein der Mensch. So genannte „Naturkatastrophen“ wie Klimaveränderungen sind eben in Wahrheit keine Katastrophe für die Natur sondern *für* den Menschen bzw. sie sind eigentlich eine *menschliche* Katastrophe – etwa in Form der vom Menschen entwickelten Natur-Wissenschaften, die ja „Wissen“ (und Verstehen?) über die Natur produzieren sollten!
Und dies ist auch das grundlegende Problem: Wir verstehen die „Natur“ in Wahrheit ja nicht – und im Gegensatz zu vergangenen Jahrhunderten bzw. Kulturen, die den europäischen „Vernunftfortschritt“ nicht in seinen Segnungen (z. B. Wohlstand) genießen konnten (wie wir europäischen und amerikanischen Pseudo-Bedürfnis-Befriedigungsonanisten) sondern eher die Kehrseite des Techno-Glücks zu spüren bekamen (wie z. B. die ausgebeuteten Kolonialländer), haben wir auch jede Achtung, Wertschätzung und vor allem jede Form der „Ehr-Furcht“ gegenüber unserer Umwelt verloren. Etwas nicht zu verstehen, aber es zu schätzen und dem entsprechend „mit Sorge“ und das heißt „*dafür Sorge tragend*“ zu behandeln, ist etwas anderes als die „Natur“ (vermeintlich) zu verstehen, gleichzeitig aber jede *Ehrfurcht* vor ihr zu verlieren!
Für den Menschen gilt leider: – Nur was Angst macht, wird auch respektiert. Und dass uns erst eine wieder zu „entdeckende“ Angst vor der „Rache der Natur“ (welch unsinnige Formulierung!) – ob in Form des Ozonlochs oder des Feinstaubs, der in unsere gesundheitsideologischen Jogger-Lungen kriecht und sich dort in natürlicher Art und Weise zu Krebsgeschwüren entwickelt – zu wirklichen Umweltbesorgten werden lässt, bestätigt sich gerade in diesen Tagen, denn nur wenn wir uns um uns selbst Sorgen machen, machen wir uns auch um unsere Umwelt Sorgen. Aber der Aufwand für die Sorge um unsere eigene lächerliche Existenz (die wir natürlich als durchaus wichtig ansehen) wird da schwer, wo wir unsere Bedürfnisbefriedigungsorgien einschränken müssten – denn auch das wurde uns seit langem gelehrt: Habt Bedürfnisse (eingebildete falsche oder echte ist dabei irrelevant) und befriedigt sie (so gierig wie möglich), denn dann seid ihr gute Konsumenten (= funktionierende Menschen?), die die Wirtschaft am Laufen halten. Bedürfnisbefriedigungsverzicht (z. B. die Entsagung einer Autofahrt im Feinstaub-Paradies Graz) trifft in diesem Sinne ja nicht nur einen selbst, man ist womöglich auch noch an Wirtschaftsrezession und Arbeitslosigkeit schuld! Eine Befriedigungsaskese – gleichsam ein ökonomisches Zölibat – würde zwar die Umweltprobleme lösen, wäre aber für unsere Denk- und Handlungsmuster schlicht eine Katastrophe. (Dies „weiß“ die Politik, so dass sie eben die einfachste Lösung *nicht* anwendet: – ein striktes Fahrverbot für alle Kraftfahrzeuge an „kritischen Tagen“ – Graz wäre mit einem Schlag die berühmteste Stadt (welch Werbe-Effekt liebe Tourismus-Manager!).
Aber weil dem *nicht* so ist und weil der Autor *nicht* zum Bürgermeister gewählt werden wird (will!), kommt es zu grotesk-komödiantischen Ersatz-Schauplätzen im Kampf um Umwelt und Eigensorge – so wird der Kampf gegen die verkehrs- und energietechnisch verursachte Feinstaubbelastung zum erbitterten Scheingefecht gegen die Feinstaubbelastung durch die passionierten, aber eben rauchenden Selbstbefriedigungs- und Selbsttötungsfetischisten – als könne man die Feinstaubtoten durch weniger Rauchertote kompensieren.
So lange man sich diesen „Öko-Wahnsinn“ leisten kann, müssen wir froh sein, wenn die Natur ab und zu „zurückschlägt“ und uns vielleicht ein notwendiges Maß an Furcht einflößt. Aber in Wahrheit müssen wir nicht vor der Natur Angst haben sondern vor uns selbst, weil wir einfach nicht verstehen wollen, dass unser Denken und Handeln die wirkliche Naturkatastrophe ist!

Erwin Fiala

Impressum

Verleger und Herausgeber:
„ausreißer“- Grazer Wandzeitung.
Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung.

Chefredakteurin:
Evelyn Schalk

Redaktion:
Andreas Brandstätter, Ulrike Freitag, Gerald Kuhn

AutorInnen:
Ines Aftenberger, Erwin Fiala, Sabine Freitag, Ralf B. Korte, Markus Mogg

Fotos:
Asita Askari, Bettian Mayer, photocase.de, sxc.hu

Grafik, Layout:
Andreas Brandstätter

Redaktionsadresse:
„ausreißer“- Grazer Wandzeitung,
c/o Forum Stadtpark, Stadtpark 1, 8010 Graz

Kontakt:
ausreisser@gmx.at
Tel. 0316 / 82 77 34 / 26
Evelyn Schalk
Tel. 0676 / 300 93 63, schalke@edu.uni-graz.at

Internet:
http://ausreisser.mur.at

Newsletter:
[ausreisser-news] zu abonnieren unter
http://ausreisser.mur.at/newsletter

Druck:
Dorrong, Graz

Auflage:
2000 Stück

Standorte der Wandzeitung:
Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Hasnerplatz, das andere Theater, Fassade BAN - Sozialökonomischer Betrieb, Fassade der Kirche St. Andrä, Forum Stadtpark, Galerie Remixx, Geidorfkino, Jugendtreffpunkt Dietrichskeusch'n, Jugendzentrum Mureck (JUZ), KiG! - Kultur in Graz, Kunsthaus Graz, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Theaterzentrum Deutschlandsberg, Uni-Hauptbibliothek (Foyer), [aus]ZEIT Jugendhaus Gleisdorf

Zusendungen:
Der „ausreißer“ ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.

© Die Rechte verbleiben bei den AutorInnen

Bankverbindung:
Da der „ausreißer“ auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Ihre Unterstützung besonders wichtig:
Kto.nr. 52688145201, BA/CA, BLZ 12000

FORUM STADTPARK — .KUNST — Das Land Steiermark — Stadt GRAZ Kultur

verkehr(t) – graz im rückspiegel

Die Karten sind vermischt

Die Gemeinderatswahl ist geschlagen. Über die Ergebnisse lässt sich lange streiten. StatistikerInnen wollten uns noch Tage nach der Wahl weismachen, dass die Wahlbeteiligung gesunken sei. Stimmt nicht. Sie hat sich auf niedrigem Niveau stabilisiert. Eine der GewinnerInnen der Wahl ist die ÖVP. Zum aufpolieren des verstaubten Gesellschaftsbildes werden die Grünen, die zweite Gewinnerin dieser Lokalwahl, zu einer Koalition gebraucht. Die Grünen wollen „gestalten“ und bieten sich auch brav für eine Zusammenarbeit an. Ein Knackpunkt ist die Verkehrssituation in Graz. Der Menschenrechts- und Sozialbereich gehen neben der Mobilitätsdiskussion etwas unter - auch nicht gerade ein gutes Zeugnis... Aber das ist eine andere Geschichte.

Verkehrspolitik anders?

Schöne-Gute-Welt-Floskeln lesen sich da im Schwarzgrünen Abkommen. „Das Rad neu erfinden“ oder „Anteil der sanften Mobilität“ wird nichts sagend aber nett klingend versprochen. Nur nach der konkreter Umsetzung muss man/frau sich ratlos im Papier umsehen. Das verspricht nichts Gutes, stattdessen auch weiterhin die Vormachtstellung des Wirtschaftsflügels. Wie soll sich denn auch eine 14-Prozent-Partei gegen einen 38-Prozent-Tanker durchsetzen? Wahrscheinlich wird die Grüne Vizebürgermeisterin ein paar Radwegkilometer freudig eröffnen dürfen oder ein, zwei Straßenbahnhaltestellen mit Wartehäuschen, die dann öffentlich abgefeiert werden. Und sonst?

Grüne Lippenbekenntnisse – zuwenig!

Wo sind die Programme beziehungsweise die Finanzierungspläne für den massiven Ausbau von Busspuren und Straßenbahntrassen? Dafür müssten Fahrspuren für den Autoverkehr gesperrt werden. Die Bevorzugung von RadfahrerInnen und FußgängerInnen sollten auch Einschränkungen beim PKW-Verkehr mit sich bringen. Lippenbekenntnisse sind da zu gering. Und auf eine Freiwilligkeit der Menschen zu hoffen ist zwar schön, aber dann müssen zumindest gleiche Bedingungen vorherrschen. In der Nacht fahren keine öffentlichen Verkehrsmittel, tagsüber in zu geringer zeitlicher Dichte und das Netz ist noch immer zu wenig ausgebaut. Mit Ausnahme natürlich zu den Einkaufszentren am Stadtrand, da hat man dann plötzlich Geld für öffentlichen Verkehr...
Wenn hingegen Abstellplätze für Autos verteuert werden, müssen parallel dazu die Tickets für Bus, Straßenbahn und Regionalzüge unbedingt stark reduziert (statt wie demnächst zum schon wieder verteuert!) werden.

Riesige Einkaufszentren am Stadtrand

Ein weiterer Punkt sind die Einkaufszentren am Stadtrand. Diese fördern den Autoverkehr. Dem muss dringend entgegen gewirkt werden. Kleinere Geschäfte in Siedlungsgebieten und in den Bezirkszentren sollen alles Mögliche, angefangen von Elektronik über Gartenbau bis Lebensmittel, anbieten, günstige Geschäfte überall leicht erreichbar sein. Gegen eine Zersiedelung muss ebenfalls mobil gemacht werden. Drei oder vierstöckige Häuser zu fördern macht mehr Sinn als Einfamilienhäuser.

Zurück zum (Wahl)Rückspiegel

Da wäre einmal die SPÖ. Sie fiel unter 20 Prozent. Mehr ist zum selbstverschuldeten, schlechten Abschneiden nicht mehr zu sagen. Die Freude über das vermeintlich schwache Ergebnis der rechtsextremen Parteien hält sich in Grenzen, haben doch FPÖ und BZÖ zusammengerechnet etwas über 15 Prozent. In manchen Wahlsprengeln kommen die beiden auf bis zu 30 Prozent. Betrachten wir die verschiedenen Wahlsprengelergebnisse, so lässt sich abschließend folgendes feststellen: Um Lend- und Griesplatz, vom Jakominiplatz bis zum Schönaugürtel, um die Universität, zwischen Oper und Herz Jesu Kirche, sowie in einigen Siedlungen in St. Peter haben bis zu 30 Prozent der WählerInnen die Grünen angekreuzt. Dafür haben hier eine geringe Anzahl von Menschen FPÖ oder BZÖ gewählt. Umgekehrt verhält es sich um die Neuholdausiedlung, die Straßenzüge um die Haftanstalt Karlau oder in etlichen Sprengeln im Bezirk Puntigam. Hier haben FPÖ und BZÖ bis zu 30 Prozent, die Grünen sind kaum wahrnehmbar. Die ÖVP hat in vornehmen Wohngebieten erwartungsgemäß meist weit über 40 Prozent. Und die SPÖ? Sie kommt nur mehr in wenigen Wahlsprengeln im Westen der Stadt auf Platz Eins. In etlichen Gebieten in St. Peter, Ries oder Mariatrost erreicht sie nicht einmal zehn Prozent. Die KPÖ hat sich stadtweit halbiert. Nur in wenigen Sprengeln in Gries kommt sie nahe an die 20-Prozent-Marke. Ein genereller Aufbruch ist nicht zu spüren. Kein Wunder bei der nun auch noch durch Grün legitimierten konservativen Gemeinderatsmehrheit.

Gerald Kuhn

Fotos: Asita Askari

vier seelen

In meiner Brust wohnen vier Seelen. Auf der einen Seite gibt es da die Biologie-Studentin, die auf Umweltschutz bedacht ist und hofft, dass wir der nächsten Generation eine noch halbwegs bewohnbare Erde hinterlassen. Dann ist da die leidenschaftliche Autofahrerin, für die es kaum Schöneres gibt, als mit guter Musik singend im Auto durch die Gegend zu fahren. Nicht gerade bedeutungslos ist die Spar-Seele, die stets auf das liebe Geld schauen muss, weil es leider nicht im Überfluss zur Verfügung steht. Und letztendlich hätten wir noch die Pendlerin, die schon seit 10 Jahren die öffentlichen Verkehrsmittel in Anspruch nimmt, um von A nach B zu kommen, da sie selbst kein Auto besitzt.

Ich will Euch erzählen, was für Überlegungen, Gewissenskonflikte und Qualen man durchlebt, wenn man eine große oder kleine Reise unternehmen will, und diese vier unglückseligen Seelchen einem wie kleine Teufel und ein Engel auf der Schulter sitzen und ihre Standpunkte ins Ohr flüstern! Die Spar-Seele ist Opportunist und stimmt immer der billigeren Lösung zu.

Beginnen wir mit den kleineren Unternehmungen, wie z.B. Einkäufen oder meinem Weg zum Job. Gott sei Dank wohne ich in einer netten Kleinstadt, in der alles mehr oder weniger zu Fuß erreichbar ist - und das freut mein kleines Öko-Engelchen. Durchläuft man die Stadt von einem Ende zum anderen, in einem gemütlichen Dackeltrab, so braucht man dafür nicht länger als 20 oder 25 Minuten und daher erledige ich dort alles zu Fuß, es ist umweltfreundlich, billig und bequem. Leider gibt es in der Stadt selbst nur mehr wenige Lebensmittelgeschäfte und Diskont-Läden, denn auch hier hält der Trend Einzug, sämtliche Geschäfte in Einkaufzentren an der Peripherie auszulagern und diese sind ohne Fahrzeug nicht mehr erreichbar – Busse dorthin gibt es sowieso nicht – etwas, das gerade für unsere älteren Mitbürger zu einem Problem wird und nach menschen- und umweltfreundlichen Lösungen verlangt.

Kommen wir nun zu jenen „Reisen“, die sich zu Fuß nur noch schlecht erledigen lassen, wie kommt man nach Graz zur Uni oder auch mal zum Ausgehen mit Freunden? Klar, Ihr könnt Euch natürlich vorstellen, was mein kleines Autofahrer-Teufelchen und das Pendler-Teufelchen mir ins Ohr flüstern! „Komm schon, leih dir einfach ein Auto aus! Es ist nicht nur viel günstiger für dich als mit der Bahn zu fahren, du bist auch unabhängig von irgendwelchen Fahrplänen und kannst bleiben so lange du willst!“ Und da haben meine Autofahrer- und Pendler-Teufelchen auch recht. Wenn man auf der Uni einen Termin hat, so muss man, wohnt man nicht in Graz, meist schon gut 1½ Stunden vor diesem Termin losfahren, bei einer Stecke von ca. 45 km und natürlich immer hoffen, dass der Zug (1) pünktlich ist, (2) nicht durch höhere Mächte ausfällt oder (3) durch eine Oberleitungsstörung oder einen Triebwerkschaden (ha – welcher Pendler unter Euch liebt diese zwei Worte auch so sehr wie ich?) mitten auf der Strecke stecken bleibt. Und wenn man ausgehen will, so ist man nicht gebunden, man kann bleiben so lange es lustig ist und muss nicht mit dem letzten Zug um zwölf nach Hause fahren. Und der Kostenfaktor ist natürlich auch noch zu berücksichtigen. Fahre ich mit dem Zug nach Graz, so zahle ich ohne Vorteilskarte für ein Ticket hin und retour mit GVB € 13,70, was meine Spar-Seele nicht gerade glücklich macht und meine Graz-Besuche auf ein Minimum beschränkt.

Aber da setzt natürlich mein Öko-Engelchen schon auf der anderen Schulter ein: „Ja, sicher es ist für dich billiger, da ja nicht du Sprit und Versicherung zahlst. Aber wenn du mal rechnest, was es den Autobesitzer – in den meisten Fällen die lieben Eltern (Danke!) – kostet und die Parkgebühren in Graz dazu zählst, so kommst du auf mehr; wesentlich mehr. Und natürlich ist es für die Umwelt um ein Vielfaches besser, wenn du mit dem Zug fährst! Denk nur mal an den Feinstaub, den euer Diesel-Auto in die Luft jagt und an die CO_2-Belastung!“.

Und natürlich hat auch mein Öko-Engelchen recht. Rechnet man das Kilometergeld von € 0,38/km (lt. www.help.gv.at, abgenommen durch die Wirtschaftskammer), das Ausgaben, wie z.B. Abschreibung/Wertverlust, Benzin und Öl, Wartung und Reparaturen aufgrund des laufenden Betriebes, Steuern und Gebühren oder Versicherungen, beinhaltet, auf die Strecke Dorf – Uni – Dorf, so sind das ca. 90 km x € 0,38 = € 34,20. Dazu kommen die Parkgebühren in Graz, mit der günstigsten Variante, der Grünen Zone, € 4,- für einen Tag Parken. Da man von dort aus aber noch ev. verschiedene Punkte in der Stadt erreichen will, so kommen noch einmal € 3,70 für eine 24-Stundenkarte für die öffentlichen Verkehrsmittel dazu. Also stehen hier € 13,70 für die öffentlichen Verkehrsmittel gegen satte € 41,90 fürs Auto. Und da hüpft mein Öko-Engelchen auf der Schulter und lacht die zwei Teufelchen aus, „Nix mit billiger!“

Was den Umwelt-Faktor angeht, ist es ja wohl klar, dass das Öko-Engelchen – und damit meine Biologen-Seele – immer recht haben und wollen, dass ich überall nur mit dem Zug hinfahre. Denn wenn man rechnet, dass ein Diesel-Auto ca. 2,60 kg CO_2 pro verbrauchtem Liter Treibstoff in die Luft jagt, während pro gefahrenem Bahnkilometer nur 0,05 kg CO_2 ausgestoßen werden (lt. CO_2-Rechner von www.primaklima.de), so ergibt dies eine Differenz von 15,6 kg (bei einem angenommenen Verbrauch von 6 l Diesel) minus 4,5 kg (bei der Bahn) von 11,1 kg CO_2. Und natürlich ist ein Diesel-Auto einer der schlimmsten Feinstaub-Verursacher im Verkehr. Obwohl, zu unserer Verteidigung, die Werte unseres Autos niedriger sind, als die gesetzlich vorgeschriebenen. Also dürfte nach diesen Fakten niemand mehr mit dem Auto pendeln. Aber letztendlich möchte ich noch den Bequemlichkeitsfaktor ansprechen. Und genau dieser lässt mich manchmal mein Öko-Engelchen auf „stumm stellen“ und ich frag dann doch ab und zu mal ums Auto und fahr „selbst“ nach Graz.

Zum Schluss wollen wir uns noch die langen Reisen ansehen – juhu, endlich Urlaub! Wer freut sich nicht und hat nicht schon einmal das Gefühl gehabt: „Nix wie weg – andere Städte oder Länder sehen!“ Und natürlich geht es mir nicht anders. Ich hab den schönen Plan zu einer Freundin nach Berlin zu reisen. Und wie ihr es euch vorstellen könnt, haben meine kleinen Freunde dazu wirklich viel zu sagen! Nun, wenn man einen solchen Kurz-Trip in Europa unternehmen will, kann man auf verschiedene Transportmittel zurückgreifen. Einerseits das Auto, das natürlich mein Autofahrer-Teufelchen freuen würde. Aber sind wir mal ehrlich, dass ist nicht nur unglaublich schlecht für die Umwelt, nein, es ist zudem mordsmäßig anstrengend.

Die anderen Möglichkeiten wären mit der Bahn zu fahren oder zu fliegen. Was mein Öko-Engelchen sagen wird, ist ja wohl klar: „Nimm die Bahn, dass ist viel umweltfreundlicher und billiger!“ Ja, das mit dem umweltfreundlicher stimmt natürlich auch hier, 0,05 kg CO_2/km bei der Bahn gegen 0,22 kg CO_2/km beim Flugzeug. Aber bei dem Wort „billiger“ schreit meine Spar-Seele Stopp! Seit einigen Jahren gibt es in unseren Breiten die Billig-Airlines, die solche Flüge, wie z.B. nach Berlin für oft ca. € 100,-- pro Flug hin und retour inkl. Taxen und Steuern oder weniger anbieten. Natürlich gibt es auch von der Bahn das Angebot Berlin um nur € 29,-- – wenn man rechtzeitig 3 Monate vorher bucht. Aber leider gehen diese Züge meist ab Wien oder Linz und um dorthin zu kommen zahle ich, von meinem Heimatort aus und ohne Vorteilskarte, pro Strecke ca. € 35,--. Also: Innerhalb von Österreich zahle ich für eine Hin- und Rückfahrt über etwa 500 km gute € 70,--, während ich nach Berlin und wieder retour nur € 58,-- zahle! Insgesamt wären dass dann um fast € 30,-- mehr als würde ich den Flieger nehmen.
Und letztendlich hat auch mein Pendler- bzw. Reise-Teufelchen etwas gegen die Bahn und für das Flugzeug. Solche Städte-Trips werden oft über verlängerte Wochenenden für 3 bis 5 Tage gemacht. Fahre ich jetzt mit der Bahn, so bin ich gute 12 Stunden pro Strecke unterwegs – also verliere ich einen ganzen Tag! Mit dem Flugzeug bin ich ca. 2 Stunden unterwegs und habe den ganzen restlichen Tag Zeit, mir noch etwas von der Stadt anzusehen.

Nun, welches Resümee ziehen wir aus all dem? Sei umweltbewusst, trenne Müll, gehe viel zu Fuß, benutze öffentliche Verkehrsmittel, kauf Bio-Produkte ein und schaff dir ein Öko-Engelchen an, dass dir hin und wieder ein schlechtes Gewissen macht und dich zum Nachdenken bringt! Wenn du diese Dinge tust, tust du wahrscheinlich mehr als der Durchschnittsbürger und kannst dir schon mal solche „Umweltsünden“ wie Kurz-Trips oder eine nette kleine Auto-Fahrt hin und wieder leisten! Und noch leichter ginge das alles, wenn man dabei unterstützt würde: Von pünktlich und regelmäßig verkehrenden Bussen/Zügen etc., von Preisen, die das Portemonnaie nicht belasten und von intelligent-freundlichem Service seitens der Verkehrsbetriebe.

Sabine Freitag

SystemVerkehr(t)

Neoliberale Wirtschaftspolitik statt Kursänderung in Umwelt- und damit Gesellschafts- und Sozialpolitik lautet auch hierzulande das Konzept, von dem einige wenige profitieren und unter dessen Folgen letztlich alle zu leiden haben.

Die Problematik ist längst belegt, wissenschaftlich zur Genüge bewiesen, gleichzeitig sind auch Lösungskonzepte und Gegenmaßnahmen bekannt. Klarer könnte die Situation eigentlich nicht sein – sollte man meinen. Denn dass es zu in höchstem Maß gesundheitsgefährdenden Feinstaubbelastungen, Verkehrsdesaster, allgemein: ökologischen wie klimatischen Veränderungen mit all ihren Folgen kaum nennenswerte Gegenmaßnahmen gibt, liegt nicht am mangelnden Kenntnisstand der Verantwortlichen sowie der Bevölkerung, sondern an der Verflechtung gesellschafts- und wirtschaftspolitischer Strukturen, infolge derer auch und gerade in diesem Bereich Macht- und Profitinteressen über die ansonsten von neoliberaler Seite so heftig prolongierte Nachhaltigkeit gestellt werden. Aber was heißt Nachhaltigkeit? Auch dass eine beträchtliche Zahl von Folgen bereits jetzt für jede/n Einzelne/n spürbar ist, ist kein Geheimnis, wie gesagt, im Gegenteil: die Zusammenhänge von Ursache und Wirkung liegen offen vor.
Beispiel Feinstaub: Unzählige Studien von renommierten Institutionen und ExpertInnen nennen Verkehr und Industrie als Hauptverursacher von PM10 und PM2,5 (also Schwebestaub, particulate matter, die Bezeichnung verweist auf die Kategorisierung nach der Partikelgröße, wobei jene unter 10µm bis tief in die Lunge gelangen, sowie durch Blutgefäße dringen können und zu besonders negativen gesundheitlichen Auswirkungen wie z. B. Herz-Kreislauf- und als Langzeitfolge zu Krebserkrankungen führen können).[1] In Graz und anderen österreichischen Städten werden die ohnehin schon hoch angesetzten Grenzwerte regelmäßig um ein Vielfaches überschritten. So fatal, so bekannt, so wenig Reaktion. Keinerlei Einschränkungen für den Verkehr, keine wirksamen Auflagen für die Industrie. Mit Maßnahmen zur Verkehrsreduktion wäre gleichzeitig auch ein entscheidender Schritt gegen den Klimawandel getan, liegt hier doch die Hauptschuld am steigenden Energieverbrauch, ergo Verbrauch fossiler Brennstoffe, ergo CO_2-Anstieg, Erderwärmung usw. usf. Doch die jahrzehntelange Förderung des Individualverkehrs aufzugeben sowie den Güterverkehr einzuschränken, hieße auch einen Schritt in eine zum Neoliberalismus gegenläufige politische Richtung zu setzen. Maßnahmen zum Erhalt der Umwelt werden wenn überhaupt nur dann akzeptiert, wenn sie dem Modell des unbegrenzten Wirtschaftswachstums, dem Trugbild des ach so freien Marktes nicht entgegen stehen.
Strukturell folgenreiche Schritte zu einer diesbezüglichen Veränderung fürchten die politisch Verantwortlichen jedoch mehr als die Reaktion ihrer WählerInnen. Denn ließen sich diese, so tatsächliche Alternativen geboten würden, womöglich auch überzeugen, so will man sich im eigenen Interesse keinesfalls mit den an Kapital- und Machhebeln operierenden Unternehmen anlegen. Lippenbekenntnisse statt Maßnahmen lautet daher die Strategie. Etwa wenn die Verkürzung von Transportwegen die Gewinnspanne multinational operierender Konzerne reduzieren würde, indem anstelle globalen Lohndumpings wieder vor Ort produziert wird (Stichwort Arbeitsplätze statt Steuergeschenke, gleichzeitig kein Ausnützen von menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen und ihre Legitimierung durch Akzeptanz (letztlich des Produkts)). Dasselbe gilt für die Einschränkung des Individualverkehrs durch Fahrverbote, hohe Besteuerung von besonders energie- und schadstoffintensiven Fahrzeugen (Geländewagen u.a.), City Maut Gebühren etc. (und dem parallel dazu auszubauenden öffentlichen Verkehr). Nach außen hin kommen Argumente wie jene der persönlichen Freiheit und Mobilität zum Einsatz (letztere wird vor allem von der Wirtschaft gefordert...). Keine Rede davon, dass die WHO den Straßenverkehr als „gesundheitliches Problem ersten Ranges“[2] bezeichnet sowie festhält: „Unlimited and free access to clean air of acceptable quality is a fundamental human necessity and right.“[3]
Doch wen wundert es, dass gerade in der Steiermark solche Maßnahmen nicht zur Umsetzung gelangen – in einem Bundesland, das den ansässigen Autocluster propagandawirksam zur identitätsgebenden Instanz erkoren hat, eine heilige Kuh, die, so wird vermittelt, das Überleben der steirischen Bevölkerung im Alleingang sichere und vor deren Proponenten die Politik höchst eigenprofitabel in die Knie geht.
Und warum sollte sich dann noch jemand darüber aufregen, dass in Österreich, das vor allem in der Tourismuswerbung kapitalträchtig naturverbunden ist, die Ziele des Kyoto-Protokolls meilenweit verfehlt werden, wenn die Kohlendioxid-Emissionen statt um die unterzeichneten 13 % zu sinken um 18 % steigen? Den grünen Heiligenschein setzt man sich dort auf, wo's am profitabelsten ist. Wo Ideologien ins Wanken und Geldflüsse aus der immer gleichen Bahn geraten könnten, bleibt man sogenannten Traditionen verhaftet.
Zwei Gesichter hat Österreich auch, wenn es um das heiße Eisen Atomenergie geht. Einerseits präsentiert sich Minister Bartenstein aus Brüssel zurückgekehrt den Medien als Opfer der Übermacht der anderen EU-Mitglieder, wenn Österreichs Nein zur Finanzierung atomarer Forschung keine UnterstützerInnen findet – es folgt Stimmenthaltung statt Veto –, andererseits findet das vorbildlich atomfreie Österreich offenbar nichts dabei, dass bis zu 30 % des hier verbrauchten Stroms trotzdem aus Atomkraftwerken stammt. In Form von Zukäufen aus Nachbarländern wie zum Beispiel Deutschland oder Tschechien: Wir sind zwar gegen Temelin, aber den Strom beziehen wir ohne mit der Wimper zu zucken aus eben jenem Atommeiler. Die Weigerung, statt Abhängigkeit von den globalen Erzeugermultis den Aufbau dezentralisierter Energiemodelle zu forcieren, entspricht ebenfalls der neoliberalen Ideologie. Gleichzeitig ist das permanente Ringen um globale Lösungen, wie eben für den Klimawandel, zwar ein Ansatz, aber bei weitem nicht der einzig mögliche Weg. Vielmehr wäre es angesichts der Dringlichkeit der Lage nötig, auf unterschiedlichen Ebenen zu agieren, das heißt, dass durchaus auch einzelne Länder Vorreiterrollen übernehmen und entscheidende Veränderungen tatsächlich in gang bringen können.[4] Somit sind auch kleine Staaten wie Österreich keinesfalls ihrer Verantwortung enthoben, im Gegenteil. Hermann Scheer (SPD-Abgeordneter, Alternativer Nobelpreis 1999) dazu: „Wer stets auf Konsens aus ist, liefert sich denjenigen aus, die verhindern, bremsen und verwässern wollen.“ Das hieße aber wie gesagt auch, am Fundamentalismus des freien Marktes zu rütteln, die tatsächlichen Interessen der Allgemeinheit zu vertreten ohne sich kurzfristigen Lobbyinteressen zu beugen.[5]

Evelyn Schalk

[1] So belegt u. a. die „Herkunftsanalyse der PM10-Belastung in Österreich“ des Bundesumweltamtes: „Die Hauptquellen von PM10 in Österreich stellen die Industrie, der Straßenverkehr, die Erzeugung von Raumwärme, die Landwirtschaft und die Bauwirtschaft dar.“
[2] Der Preis der Globalisierung. In: Atlas der Globalisierung, 2008, S. 21. Vgl.: www.monde-diplomatique.de
[3] Roberto Bertollini: Foreword. In: Health aspects of air pollution. Results of the WHO Project „Sytematic review of health aspects of air pollution in Europe“ 2004. Siehe auch: http://www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/luft/luftschadstoffe/staub/pm10/studien/
[4] So verfolgt Schweden seit 2005 das ehrgeizige Ziel, die komplette Unabhängigkeit von Öl zu erreichen. Dazu werden Investitionen in erneuerbare Energien gesteigert, CO_2-Abgaben eingeführt, Ethanol-Autos steuerlich entlastet und einiges mehr. Vgl. dazu: Atlas der Globalisierung 2008, S. 68f. sowie www.monde-diplomatique.de
[5] Vgl.: Philipe Bovet, Agnes Sinaï: Leistungsträger Mutter Erde. Le Monde diplomatique, 2/2008, S. 13.

so einiges...

Tatsächlich gibt's da eine lange Liste an Dingen, die mir wahrscheinlich nicht alle auf einmal einfallen würden, ganz abgesehen von solchen die mensch „von Natur aus“ hassen sollte: Ungerechtigkeit, Armut, Not usw. Das klingt natürlich ganz nach einer billigen Floskel eines äußerst uncoolen, altmodischen oder konservativen Humanisten oder einem Aufruf zum Gutmenschentum, aber die Sprache ist nicht perfekt, also was solls? Eine Diskussion über solche Feinheiten überlasse ich gerne anderen, selbsternannten und tatsächlichen ExpertInnen. Ich benutze sie – die Sprache, nicht die ExpertInnen – derweilen, um in dieser beschränkten Form meine Bedürfnisse und meine Abscheu auszudrücken. Klingt der Anspruch, aus humanitären Motiven zu hassen nach Widerspruch? Begibt mensch sich damit nicht auf das Niveau der Inhumanität, in deren Namen Hass an den größten Verbrechen beteiligt war und ist? Gegenfrage: Wenn doch Hass etwas zutiefst Menschliches ist, komme ich überhaupt um ihn herum? Im menschlichen Baukasten integriert, kann ich damit umgehen, wie ich will. Doch sinke ich damit nicht auf das hassenswerte Niveau jener grausamen, inhumanen Kräfte der Reaktion hinab? Buh, wie schäbig…

Von Natur aus – auch das ist schon ein Begriff, der einem auf die Nerven gehen kann. Denn oft wird dieser Begriff benutzt um die Gegebenheiten, die einer historischen Entwicklung unterliegen, als ewiggültige Gesetzmäßigkeiten zu umschreiben. Sei es Verhalten und Hierarchie der Geschlechter, die Verteilung der Güter. Im Grunde kann mensch das so zusammenfassen: Wenn Du glaubst, dass das System nun mal per se so ist, hat es schon gewonnen. Diese Art von Realismus, vielleicht auch eine Form eines vulgären Positivismus, ist somit nichts anderes als das versteckte Eingeständnis, dass mensch sich mit dem Ganzen abgefunden hat. Die Illusion der kapitalistischen Dominanz macht sich erst dadurch wahr, dass sie den Menschen in die Köpfe fährt und diese nichts anderes erwarten können.

Das Versprechen, nicht auf das Niveau der GegnerInnen herab zu sinken, will ich gerne leisten, denn Versprechen sind ohnehin überschätzt. Auf der anderen Seite ist dies wieder nur eine magische Lösung, des Kaisers neue Worte an Stelle seiner neuen Kleider: Seht her, ich bin besser, denn ich achte die Spielregeln. Aber Euch lass ich schummeln, die Gesetze biegen und brechen, während ich mich in den Elfenbeinturm meines höheren moralischen Anspruchs zurückziehe. Nein, lieber wate ich im Schlamm des Hasses, und bin bereit, Rechtsextremen und anderen reaktionären Kräften das Wort zu verbieten. Jene, deren Äußerungen dazu dienen, Leben und Menschen zu richten, zu kategorisieren – sei es über Leben und Tod oder auch „nur“ über das Recht bleiben zu dürfen – sie sollen die vollen Grundrechte einer liberalen, demokratischen Gesellschaft nützen, deren Werte sie im Grunde ablehnen?
Eine Demokratie muss das aushalten können, heißt es. Das vergiftete Klima der österreichischen Demokratie hat am Beispiel Haiders bereits bewiesen, dass das ohnehin nicht der Fall ist, denn anderswo sind Rechtsradikale isoliert, bei uns sitzen sie in der Mitte der Gesellschaft. Tritt mensch einmal gegen sie auf, so heißt es gleich, das wäre eine grobe Einschränkung der Meinungsfreiheit. Was ist aber damit, dass gerade die rechte Reichshälfte für die Einschränkungen menschlicher Rechte und Würde eintritt, indem sie lautstark gegen Vielfalt ebenso wie gegen Individualität agiert? Und doch: Gerade die FeindInnen jener Vielfalt sind die ersten, die sich hinter ihr verstecken, wenn mensch dazu ansetzt, sie zu kritisieren. Dann sind die Verfolger die Verfolgten und alle, die ihnen aus Gründen der Humanität entgegentreten, werden zu den FeindInnen der Ordnung des Systems.
Gerne wird hier mit Voltaire argumentiert: „Du bist anderer Meinung als ich und ich werde dein Recht dazu bis in den Tod verteidigen.“ Da kann mensch auch mit Voltaire antworten: „Es ist klar, dass jeder, der einen Menschen, seinen Bruder, wegen dessen abweichender Meinung verfolgt, eine erbärmliche Kreatur ist.“ Und nichts anderes als dieser Verfolgung macht sich die Rechte schuldig.

Expropriiert die Expropriateure hieß es einst, wie wärs mit: Diskriminiert die Diskriminierer! Ist es wirklich Diskriminierung, fragt mensch sich? Die Freiheit der Meinung jenen zukommen zu lassen, die sie zerstören wollen, scheint mir eine gnadenlose Dummheit, denn das bedeutet, dem – häufig als allzu „menschlich“ relativierten – Inhumanen Tür und Tor zu öffnen. Es gilt die Menschenrechte zu wahren, und das bedeutet: Nicht nur gegen die Ansichten der Rechten sich zu wenden, sondern auch gegen jene, die einem gnadenlosen, fiktiven Realismus frönen. Für viele scheint Rechts- und Linksradikalismus das gleiche zu sein – zu radikal, um sich in die Gesellschaft zu integrieren und abseits von ihr stehend. Diese Sicht hat nicht nur Mängel, sondern ist im Grunde gänzlich falsch.
Hierin liegt der Unterschied: Eine radikale Linke kritisiert noch immer – bei all ihren Schwächen und Widersprüchen – das System aufgrund seines inhumanen Verhaltens und fordert die Behebung des Mangels an Humanität ein, während die Rechte die Stütze dieses lebensvernichtenden Systems ist. Die extreme Rechte hingegen stellt deren willfährige HandlangerInnen, auch wenn ihre VertreterInnen allzu gerne als isoliert gesehen werden. Dem widerspricht gerade in Österreich die „rechte Szene“ selbst, da sie sich laut Heribert Schiedel, Mitarbeiter des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstands, als der bewaffnete Arm der Stammtische definiert. Mensch geht mit falschem Beispiel voran wenn er/sie meint, den TäterInnen nicht entgegentreten zu dürfen. Und wer meint, den TäterInnen und ihren geistigen NachfahrInnen eine Bühne bieten zu müssen, macht sich in bester österreichischer Tradition der Mitläuferei schuldig.

Weitere Mängel, die einem hassenswert erscheinen:

Die Untertanenmentalität Österreichs: Mensch muss nicht zu langen Studien des autoritären Charakters greifen, um zu erkennen, dass der Bereitschaft der ÖsterreicherInnen blind und bedingungslos zu folgen ein erheblicher Mangel an Rückgrat und Courage zugrunde liegt. Dieser gründet wohl darin, dass viel zu lange über die Köpfe der Menschen hinweg entschieden wurde – egal ob durch Kammern oder Kaiser. Auch ein aufgeklärter Absolutismus bleibt Absolutismus, schlimmer noch, wenn dieser im Schulunterricht als die österreichische Lösung des Konfliktes zwischen Aufklärung und Absolutismus gefeiert wird. Da möchte mensch meinen: Eine Französische Revolution hätte nicht geschadet, auch wenn die originale gescheitert ist. Moderner gesagt: Kann mensch sich darauf verlassen, von den Kammern noch vertreten zu werden? Vielmehr scheint es, dass diese gerade noch die eigenen Interessen interessieren…

Die mangelnde Zivilgesellschaft: … in Österreich könnte ein Grund dafür sein, warum Österreich so ist, wie es ist. Aber um genau zu sein, ist der Begriff in seiner eigentlichen Bedeutung verkannt worden. Der kommunistische Theoretiker Antonio Gramsci definierte mit dem Vorläufer „Società Civile“ in seiner Gesellschaftstheorie ein Machtinstrument, das sich einerseits des Staates bedient, andererseits diesen in der Kontrolle der Subjekte ergänzt, etwa durch nichtstaatliche Institutionen. Dass die Zivilgesellschaft ein Gegengewicht zum Staat sei, ist entsprechend dieser eigentlichen Bedeutung des Begriffs also nur eine (zum guten Teil linke) Illusion.

Die Schwäche des Progressiven: Egal ob Französische Revolution oder 1968, progressive Bewegungen stoßen immer wieder an ihre Grenzen, sei es, weil sie sich in den Alltag re-integrieren, da manche meinen, zuviel zu verlieren zu haben, oder weil sie sich dem System letztendlich schlicht doch wieder unterwerfen.

Markus Mogg

euch

charakterschwäche und geistige leere – mit einem wort alles was uns hindert mit uns selbst allein zu sein – bewahrt viele menschen vor dem menschenhass.

(nicolas-sébastien de chamfort)

ich habe keinen ehemann genug gehasst ihm diamanten wiederzugeben.

(elizabeth taylor)

verwandelt euren hass in energie!

(che guevara)

was wir hassen? keine gegenstände oder verhältnisse jedenfalls, *wen* wir hassen wäre zu fragen. und *wen hassen wir?* natürlich *euch*. ihr kotzt uns an. ihr kotzt euch selbst an was schlimmer ist, das überhaupt macht euch hassenswert. dieses bescheuerte selbstmitleid, diese bescheidenheit eurer ziele, diese unfähigkeit für irgendwas draufzugehen, sich für irgendwas dranzugeben. diese abwägerei die ihr für intelligenz haltet, weil sie es euch so beigebracht haben. nicht intelligent genug, die möhre als möhre zu erkennen die euch hingehalten wird, glaubt ihr so sei das leben. und lebt so und macht neues leben dazu, seid besorgt euren kleinen die möhren gleich an den laufstall zu binden. sollen es nicht schlechter haben, so wie ihr es mal besser haben solltet. bekommt ihr nicht mit dass ihr längst seid was ihr nicht werden wolltet in den zehn minuten freiheit die ihr euch nehmt, das bisschen belohnung nach zwischenprüfungen wenn sie bestanden sind, vorm anlauf in die nächste stufe der abhängigkeit. glaubt ihr seid zu bedauern weil ihr euch für zu klug haltet für das was ihr tut, aber ihr irrt euch. weint eure tränen heimlich ins bett, dabei wisst ihr nichtmal was wirklich zum heulen ist, dass ihr bekommt was ihr verdient, genau die abhängigkeit die ihr braucht, genau die verhältnisse die ihr zu ändern euch ausserstande seht. ihr seid das problem, ihr kotzt uns an. wir haben es satt euch zuzuhören, dem immergleichen sermon von *man-müsste-mal* und *eigentlich*, werdet ihr nie hinbekommen. die drecksarbeit haben euch immer schon die anderen gemacht, ihr kommt nicht dazu, müsst ja weitermachen. wir hassen euch, eure selbsttäuschungen langeweilen uns, auch wenn ihr sie für dramen haltet und glaubt so werdet ihr kultur, so seid ihr mensch. es macht keinen unterschied ob ihr bewusstlos mitrennt um eurer selbstverachtung zu entkommen, oder stattdessen fast stehenbleibt weil ihr noch glaubt euch stünden andere wege offen. so oder so verstopft ihr nur die strassen, steht allem im weg, nur dem fluss der dinge nicht. das schlimmste ist, ihr seid immer mehr. ihr vermehrt euch als sinnstiftung und selbsterfüllung, ehe die kapitulation begründungslos über die bühne geht, nun wisst ihr wenigstens wofür. wir beweinen eure kinder, ehe sie selbst zu dem werden was ihr schon seid, erfüllungsgehilfen. euer problem ist, ihr meint es nur *gut*. unser problem ist, ihr *meint* es nur. verantwortung verwechselt ihr mit rechtzeitiger steuererklärung und liebsein zueinander, oder wenigstens unbehelligt ins wochenende kommen und dann lieb sein zueinander. wir hassen euch für eure kleinen fluchten, euren spendensalat. wir hassen euch für euer kleines engagement, das eure grösseren gefühle absorbiert. ihr wisst genau weshalb ihr den hass für unangemessen haltet. sie haben euch beigebracht abzuwägen, jetzt werft ihr abgewogene worte anstelle eures gewichts in die wagschalen, macht auf massarbeit, so arbeitet ihr doppelt: für die falschen und am selbstbetrug. eure feigheit lässt euch zittern, bloss nicht von anderen gehasst zu werden. ihr führt den hass auf alles zurück was ihr euch an bösem vorstellen könnt, damit er dran haften bleibt und nicht zurückfällt auf euch. hilft nur nicht, ihr hasst euch selbst. wir helfen euch indem wir offen bekennen, wir hassen euch auch, ihr kotzt uns an. geht endlich sterben.

Ralf B. Korte

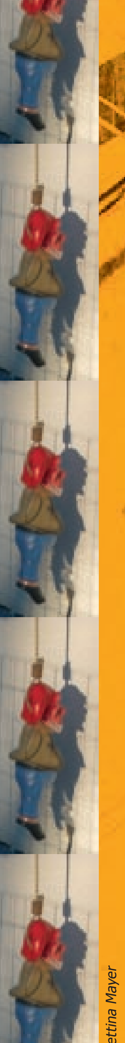


Foto: Bettina Mayer

futter

Mikrodrama

Handelnde Personen:
Monika, ein junges verunsichertes Mädchen
Maria, eine vertrocknete alte Frau

Erste und einzige Szene.

Ein kleines, zellenartiges Schlafzimmer, jedoch hübsch und gemütlich eingerichtet. Nur indirektes Licht erhellt die Bühne.

Monika liegt auf ihrem Bett und starrt auf ein Bild, das ihr gegenüber an der Wand angebracht, für das Publikum jedoch nicht sichtbar ist. Als sie unvermittelt, scheinbar selbst davon erstaunt, zu weinen beginnt, steht plötzlich Maria neben ihr, durch sie scheint das Zimmer heller zu werden. Das Licht leuchtet ihre Furchen zählbar aus.

Maria (in bedachtem, mildem Ton): *Ach du mein armes Kind! Weinst du wieder? Lassen dich die Gedanken nicht los? Es ist ja so hart, wenn man mit einem Gedächtnis gestraft ist, nicht?* (plötzlich in schärferem Ton) *Du hättest es doch wissen müssen! Alle, alle haben sie es dir gesagt! Du wusstest es doch.* (lacht bitter auf)

Monika weint heftiger; schluchzt auf. Sie greift nach Taschentüchern, die neben dem Bett am Boden liegen und will sich Tränen abwischen.

Maria (ihr die Taschentücher aus der Hand schlagend): *Lass die Tränen nur dein Bett beflecken. Lass dir deinen Schleim nur übers Gesicht rinnen; innen wie außen mein Kind! Innen wie außen…*

Die heftig atmende, um Fassung ringende Monika wischt mit einer trotzigen Geste das Gesicht in die Bettdecke.

Maria (jetzt wieder milde): *So ist's recht! Beruhig dich nur. Alles geht vorbei. Bald weiß niemand mehr von deiner Schmach. Die Bitterkeit wird aus deiner Seele weichen, jemand wird dich in die Arme nehmen und die Böses nicht erahnende Kinderseele in dir schauen.*

Monika steckt sich einen Kaugummi in den Mund und bindet sich die zuvor wild vom Kopf stehenden Haare mit einem Band zusammen.

Maria weiter: *Gut, gut. Raff dich auf. Steck dir den Kaugummi tief in deinen gelbzahnigen kloakenhaften Mund.*

Das junge Mädchen reagiert nicht. Völlig ausdruckslos blickt sie wieder das Gemälde an der Mauer an, beginnt sanft vor und zurück zu wippen.

Maria (laut schreiend): *Glaubst du denn wirklich alles wird wieder gut? Kannst du dich noch selbst betrachten? Deinen eigenen Spiegel wirst du nicht täuschen können. Nie wird er dir etwas anderes zeigen können, als deine eigene Verkommenheit in schönen Kleidern!*

Wieder liegend beginnt Monika erneut zu weinen. Immer heftiger rinnen Tränen; kehlige Laute kommen grunzend hervor. Der ganze Körper beginnt sich zu winden, bäumt sich auf. Mit durchgestreckter Wirbelsäule und verkrümmten Beinen liegt sie da und schreit sich den Schmerz aus dem Leib, wie Hysterikerinnen des 19. Jahrhunderts.

Maria (zynisch keifend): *Winde dich! Versuch dich herauszuschälen aus deiner Haut, zieh sie dir langsam in Streifen von deinem Körper, wie du es dir in den vielen langen Nächten ohne Schlaf wünscht. Reiß sie dir herab – deine zarte Haut, es wird eine Linderung sein für deine Qualen. Für den Hass, der sich gegen sonst nichts richten kann. Gib sie ihm zu fressen, bevor er vor lauter Gier nach mehr als deiner nackten Haut verlangt!* (wieder beginnt sie spöttisch zu lachen)

Ruckartig greift das Mädchen unter das Bett, zieht einen kleinen Eimer hervor und übergibt sich. Obwohl schon lange nichts mehr hervorkommt, würgt sie immer wieder, noch während ihr Gegenüber spricht.
Maria (weiter spöttisch): *Welch ein Bild des Elends! Aber auch das wird niemanden milde stimmen, für das was du getan hast. Niemand kann deine Reue akzeptieren. Niemand wird deine Reue als befriedigend ansehen.* (erstickendes Würgen unterbricht sie) *– Aber ja, ruhig raus damit! Nur nichts übrig lassen…*

Monika legt sich erschöpft ins Bett zurück, greift wieder nach den Kaugummis, entscheidet sich dann aber für eine Zigarette und zündet diese mit zittrigen Händen an. Das Aufflackern des Feuerzeugs lässt ihr dünnes Nachtgewand fast durchsichtig erscheinen und einen Moment wirkt es, als würde sie sich der Blöße, die es freigibt schämen.

Maria (nun wieder milde): *Vor mir brauchst du dich der Blöße deiner Haut nicht zu schämen. Sanft und weich ist sie, weiß wie eine einzelne Blume in einer sonst vertrockneten Wiese. Aber wenn es dich frieren lässt, dann wickle ich dich ein. Warm und wohlig werde ich dich ummanteln. Straff die Laken anziehen, damit Bewegung die Decke nicht herabrutschen lässt… Komm her zu mir mein Kind!*

Noch immer die Zigarette zwischen den Fingern, wendet sich Monika wieder dem Bild zu. Richtet sich auf, wischt sich mit dem Handrücken noch einmal über das Gesicht, das nun wieder gefasste, aber harte Züge angenommen hat.

Maria verschwindet aus dem Raum. Es wird wieder dunkler auf der Bühne.

Ulrike Freitag